

Nagel, Jens

## **Prüfungspraktiken an Gymnasien und Lateinschulen in der Frühen Neuzeit. Musterung, Selektion, Übergangsrituale**

*Zeitschrift für Pädagogik 63 (2017) 3, S. 259-279*



Quellenangabe/ Reference:

Nagel, Jens: Prüfungspraktiken an Gymnasien und Lateinschulen in der Frühen Neuzeit. Musterung, Selektion, Übergangsrituale - In: Zeitschrift für Pädagogik 63 (2017) 3, S. 259-279 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-185398 - DOI: 10.25656/01:18539

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-185398>

<https://doi.org/10.25656/01:18539>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# **BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipt.de](mailto:pedocs@dipt.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

# **ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK**

Heft 3

Mai/Juni 2017

■ *Thementeil*

---

## **Praktiken der Prüfung**

■ *Allgemeiner Teil*

---

Internationaler Bildungstransfer im Namen der Diplomatie

Anregung von Reflexionsprozessen zur Förderung inter-  
kultureller Kompetenz

## Inhaltsverzeichnis

### *Thementeil: Praktiken der Prüfung*

*Norbert Ricken/Sabine Reh*

Prüfungen – Systematische Perspektiven der Geschichte  
einer pädagogischen Praxis. Einführung in den Thementeil ..... 247

*Jens Nagel*

Prüfungspraktiken an Gymnasien und Lateinschulen in der Frühen Neuzeit.  
Musterung, Selektion, Übergangsrituale ..... 259

*Sabine Reh/Michael Kämper-van den Boogaart/Joachim Scholz*

Eine lange Geschichte: Der deutsche Abituraufsatz  
als „Gesamtbildung der Examinanden“. Prüfungspraxis und  
Lehrerkommentare von Abituraufsätzen in den 1950er Jahren ..... 280

*Andreas Hoffmann-Ocon*

Persönlichkeit oder Wissenschaftsbasierung?  
Einfluss von Ausbildungspraktiken auf Prüfungen Zürcher  
Volksschullehrpersonen um 1900 ..... 299

*Kathleen Falkenberg/Bettina Vogt/Florian Waldow*

Ständig geprüft oder kontinuierlich unterstützt?  
Schulische Leistungsbeurteilung in Schweden zwischen  
formativem Anspruch und summativer Notwendigkeit ..... 317

*Deutscher Bildungsserver*

Linktipps zum Thema „Praktiken der Prüfung“ ..... 334

## *Allgemeiner Teil*

*Christel Adick*

Internationaler Bildungstransfer im Namen der Diplomatie: die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik der Bundesrepublik Deutschland .....	341
---	-----

*Vera Busse/Lisa Riedesel/Ulrike-Marie Krause*

Anregung von Reflexionsprozessen zur Förderung interkultureller Kompetenz. Ergebnisse einer Interventions- und einer Interviewstudie .....	362
---	-----

## *Besprechung*

*Cristina Allemann-Ghionda*

Massimiliano Tarozzi/Carlos Alberto Torres: Global Citizenship Education and the Crises of Multiculturalism. Comparative Perspectives) Patricia K. Kubow/Allison H. Blosser: Teaching Comparative Education. Trends and issues informing practice .....	387
--	-----

## *Dokumentation*

Pädagogische Neuerscheinungen .....	390
Impressum .....	U3



## Table of Contents

### *Topic: Practices of Examination*

*Norbert Ricken/Sabine Reh*

Examinations – Systematic perspectives on the history of a pedagogical practice. An introduction .....	247
---	-----

*Jens Nagel*

Examinations in Early Modern Gymnasiums and Latin Schools. Mustering, selection, rites of passage .....	259
--	-----

*Sabine Reh/Michael Kämper-van den Boogaart/Joachim Scholz*

A Long Story: The german abitur essay as “Gesammtbildung der Examinanden” (‘general education of the examinees’). Examination processes and teachers’ comments on abitur essays in the 1950s. ....	280
--	-----

*Andreas Hoffmann-Ocon*

Personality or science-based? Influences of education practices on examinations for elementary teachers in Zürich around 1900 .....	299
--	-----

*Kathleen Falkenberg/Bettina Vogt/Florian Waldow*

Constant examination or continuous support? Assessment practices in Sweden between formative aspiration and summative necessity .....	317
--	-----

*Deutscher Bildungsserver*

Online ressources on “Practices of Examination” .....	334
---	-----

### *Articles*

*Christel Adick*

International Educational Transfer in the Name of Diplomacy: Germany’s foreign cultural and educational policy .....	341
---	-----

*Vera Busse/Lisa Riedesel/Ulrike-Marie Krause*

Stimulation of Reflection Processes in Order to Promote Intercultural Competence: Results of an intervention and an interview study .....	362
--	-----

Book Reviews ..... 387

New Books ..... 390

Impressum ..... U3

Jens Nagel

# Prüfungspraktiken an Gymnasien und Lateinschulen in der Frühen Neuzeit

*Musterung, Selektion, Übergangsrituale*

**Zusammenfassung:** Die Tatsache, dass eine verbindliche Hochschulzugangsberechtigung im deutschsprachigen Raum erst 1834 mit dem preußischen Abitur geschaffen wurde, hat in der bildungsgeschichtlichen Forschung häufig zu der Annahme geführt, es habe bis dato keine gleichwertigen Prüfungsformen gegeben. Dem widerspricht allerdings die frühneuzeitliche Quellenlage für Lateinschulen und Gymnasien: Diese offenbart eine breite und differenzierte Prüfungspraxis bis hin zu regelrechten Abschlussprüfungen. Der vorliegende Beitrag zeigt, dass das schulische Prüfungswesen im 16. und 17. Jahrhundert vor allem als Instrument städtischer und landesfürstlicher Selektion geeigneter Nachwuchskräfte entstand, sich aber später zu einem Werkzeug der Regulierung des Verhältnisses von Inklusion und Exklusion entwickelte.

**Schlagnvorte:** Frühe Neuzeit, Prüfungspraktiken, Gymnasium, Übergangsrituale, Inklusion – Exklusion

*Wie streng doch jene Prüfung war,  
doch auch, oh weh!, wie unheilvoll,  
die Gott selbst in dieser allerersten,  
Paradies genannten Schule,  
mit unsern Ur-Eltern begann.<sup>1</sup>  
(Andreas Wilke, 1606)*

## 1. Einleitung

Mit diesem Hinweis auf die allererste Prüfung, diejenige, durch die Adam und Eva – und mit ihnen die gesamte nachfolgende Menschheit – durchgefallen waren, erinnert ein Lehrer und Schuldirektor des 17. Jahrhunderts an die Anciennität der Prüfungspraktiken. Gleichzeitig baut er damit die Prüfung zu einer konstanten anthropologischen Größe auf, einer unhintergehbaren Notwendigkeit der *conditio humana*; Paradiesgarten und Schule metaphorisch verbunden, und das Leben ein Zustand des selbstverschuldeten Gescheitertseins an von Gott gesetzten Maßstäben. Verlangte hier die rhetorische Absicht des Autors nach einer Überhöhung seines Sujets mithilfe des ehrwürdigsten

1 Das lateinische Original lautet: „Quàm acre illud erat, sed & quàm heu! triste examen, quod in prima omnium Paradisi Scholâ cum primis parentibus Deus ipse instituebat“ (Wilke, 1606).

verfügbaren Autoritätsarguments, so war der pädagogische Anspruch an das Prüfen in der Frühen Neuzeit im Allgemeinen pragmatischer orientiert. So lautet der Begriff, der seit 1641 am Gymnasium Ernestinum in Gotha im Kontext mit den halbjährlichen<sup>2</sup> Prüfungswochen verwendet wird, *Lustratio* (d. i. Musterung). Der Begriff der *Lustratio* für die halbjährlichen bzw. jährlichen Prüfungszeremonien wurde in der Folgezeit an Lateinschulen und Gymnasien nahezu im gesamten mittel- und norddeutschen Raum gebräuchlich und blieb es bis Ende des 18. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Mag dies auf den ersten Blick überraschen, so erweist sich doch bei näherer Betrachtung, dass in der Tat kaum eine andere soziale Praktik derart viele strukturelle Ähnlichkeiten mit den schulischen Prüfungen besessen hat, wie die militärische Musterung. Deshalb war es kein Zufall, dass die Pädagogen der damaligen Zeit leicht auf die Analogie Prüfung – militärische Musterung verfielen. Diese definiert *Zedlers Universallexicon* (nach Quellen des 17. Jahrhunderts) folgendermaßen:

Musterung, Lat. *Lustratio* [...] heißt im Kriegs-Wesen, wenn derjenige, welcher Soldaten hat, selbige entweder insgesamt, oder Regimente- oder auch nur Bataillons- und Compagnien-Weise versammeln läßt, damit sie entweder vor ihm selbst, oder dem darzu bestellten Inspecteur und Kriegs-Commissar, ingleichen denen vornehmsten Officirern, Mann vor Mann, vorbeypaßiren, damit das Haupt solcher Truppen erfahre, ob sie complet! und in gutem Stande sind. [...]. Fällt nun wegen der Mannschaft, Mundirung, Pferde, oder anderer Sachen, etwas vor zu erinnern; so wird es bey der Musterung untersucht und abgethan, die untüchtigen Leute werden ausgemerzt, und die Capitains jeder Compagnie müssen dieserwegen Rede und Antwort geben. („Musterung“, 1739, Sp. 1555–1556)

Dass die Zeitgenossen zwischen einer solchen Musterung und den Schulprüfungen eine Parallele sahen, sagt einiges über das Selbstverständnis des Schulwesens aus: Der Landesherr zog hier wie dort seine *Subjecte*<sup>4</sup> (d. i. wörtlich ‚die Unterworfenen‘) heran, die ihm dauerhaft zu dienen hatten. Das gilt zumindest für die landesherrlich geführten illustren Gymnasien und Fürstenschulen, die im 17. und 18. Jahrhundert ein weit verbreit-

2 Ab 1648 fanden Prüfungen dann nur noch jährlich statt (Reyher, 1648, S. 354).

3 Es sind zahlreiche Schulprogramme und Einladungsschriften zu Abschlussprüfungen nachzuweisen, die mit dem Begriff *Lustratio* werben. Ein frühes Beispiel stammt aus dem Gymnasium Casimirianum in Coburg: Johann August Stempel (1682) „Illustrissimi Gymnasii Coburgensis Director Et Reliqui Professores, Studiosae Iuventuti S. P. Quod Deo fiat propitio & adspirante cum amica veris temperie revertitur iniuncta legibus Studiosae Iuventutis nostrae lustratio“. Eine Häufung lässt sich für die Mitte des 18. Jahrhunderts feststellen; ein später Vertreter ist: Johann Andreas Keyn (1806) „Loci selecti ex D. Iunii Iuvenalis Satyris, disciplinam iuventutis spectantes. Ad Gymnasii discipulorum lustrationem [...] Musarum patronos, fautores, amicos [...] invitat Ioannes Andreas Keyn, Gymnasii A. C. Rector et Prof. publ., Regensburg.“

4 Im 17. und 18. Jahrhundert existierten bereits beide Bedeutungen von *Subject*: 1. Untertan und 2. Person („Subject“, 1744, Sp. 1548).

teter Schultyp waren<sup>5</sup>, aber auch städtische Magistrate ‚musterten‘ den Nachwuchs ihrer Führungselite.<sup>6</sup> Bei den Musterungen wie bei den Schulprüfungen ging es darum, zu erfahren, ob die eigenen Leute vollständig und in gutem Zustand waren. Dazu mussten alle zu einem bestimmten Termin an einen bestimmten Ort befohlen, nach Klassen, bzw. Regimentern sortiert, aufgestellt und untersucht werden. Wer für untüchtig befunden wurde, wurde ausgemustert, nicht weiter versetzt oder befördert, sondern in den Markt der niederen Handwerks- und Handelsberufe entlassen. Im Militär überprüfte und aktualisierte man während der Musterung die Musterrolle, in der Schule die Schulmatrikel, im Militär wurde der Sold erst *nach* der Musterung ausgeteilt, im Schulwesen verteilte man direkt am Ende der Zeremonie Stipendiengelder und Belohnungen.

Neben der Eignung für Schule und Militär stand auch die materielle Ausstattung auf dem Prüfstand. „Liberey, Gewehr und Mundirung“<sup>7</sup> beim Soldaten („Musterung“, 1739, Sp. 1557) entsprachen den *arma scholastica*<sup>8</sup> der Schüler, Bücher, Federkiel und Tinte. In beiden Institutionen traf man darüber hinaus Vorkehrungen gegen Schummelei, um sicherzustellen, dass nicht fremde Leistungen als eigene ausgegeben wurden. Soldaten liehen sich sonst gerne gegenseitig Ausrüstungsgegenstände, Rüstungen, Pferde, Waffen und Kleidung; manchmal, wenn sie schlecht vorbereitet, schlecht ausgerüstet oder krank waren, schickten sie sogar einen Kameraden gegen Geld für sich ins Glied („Musterung“, 1739, Sp. 1558). Die Aussage des Zedler, dass „derer Practicken und Betrügereyen bey denen Musterungen so viele fůrgehen, daß man sie unmöglich alle erzehlen kan“ („Musterung“, 1739, Sp. 1559), dürfte für das Schulwesen ebenso gegolten haben, wo vor allem das „heimdliche Einblasen“<sup>9</sup> (Schneider, 1901, S. 96) und das Ablesen aus verdeckten Büchern bei Gedächtnisabfragen sanktioniert werden mussten. Unter Be-

5 Außer den drei sächsischen Fürstenschulen Grimma, Schulpforta und Meißen entsprachen allein in den albertinischen und ernestinischen Territorien noch zahlreiche weitere Schulen diesem Typ. Zum Beispiel Gymnasium Casimirianum in Coburg (seit 1606), Gymnasium illustre Augusteum in Weißenfels (seit 1664), Domgymnasium Merseburg (seit 1666), Gymnasium illustre Eisenach (seit 1707), Gymnasium illustre Weimar (seit 1712), Gymnasium illustre Altenburg (seit 1713).

6 Bereits in der Augsburger Schulordnung von 1558 taucht der Begriff des „musterns“ in einer seiner Verbformen auf. Dort heißt es: „[...] duo aut tres Scholarchae omnes classes perlustrabunt, et quantum pueri profecerint, et an communi consensu approbata docendi ratio a magistris observetur, cognituri“ („Augustani Gymnasii“, 1558, S. 444). Übersetzung [J.N.]: „Zwei oder drei [von der Stadt gesannte] Scholarchen werden alle Klassen mustern und in Erfahrung bringen, wie weit die Knaben fortgeschritten sind, und ob die durch öffentlichen Beschluss bestätigte Lehrmethode von den Magistern eingehalten wird.“

7 Übersetzung [J.N.]: „Kleidung, Bewaffung und Mundierung“. Letzteres bezeichnet im Allgemeinen die gesamte Ausrüstung, aber auch deren Zustand.

8 Eine weitere, häufig zu findende militärische Metapher im Schulwesen sind „die schulischen Waffen“, z. B. so bezeichnet in der Gothaischen Schulordnung von 1641: „Die *arma scholastica* als erfordernde Bücher, Feder, Dinten und Papier, soll ein jeder alsbald mit sich ins Auditorium bringen, undt innerhalb und zwischen den Stunden alles hin- und wiederlaufen einstellen“ (Schneider, 1901, S. 96).

9 Leises Vorsagen bei einer Abfrage.

trugsverdacht standen aber nicht nur Soldaten und Schüler, sondern auch Offiziere und Lehrer. Letzteren unterstellte die Obrigkeit eine Neigung, die Ergebnisse der Kontrollen im eigenen Interesse manipulieren zu wollen. So sah man sich bei einer Abschlussprüfung des Ratsgymnasiums in Schwäbisch-Hall veranlasst, den Rektor dazu zu befragen, ob wirklich der Schüler, und nicht er selbst, die Valediktionsrede verfasst hatte, die hier als Prüfungsleistung gewertet wurde (Ludwig, 2003, S. 354). Die Lehrer und Schulrektoren wurden stets mitgeprüft.<sup>10</sup> Die Coburger Ordnung von 1605 drohte den Pädagogen sogar offen mit „Abschied ohne alle Weiterung“ (Leges, Ordnung und Lectiones der Stadtschulen zu Coburg, 1605, S. 51), also fristloser Kündigung, im Falle einer nicht zufriedenstellenden Überprüfung. Friedrich Paulsens pointierte Bemerkung, dass die Prüfungen „ja schließlich alle im Mißtrauen gegen Personen ihren Ursprung haben [...] und ebenso die Abiturientenprüfungen im Misstrauen gegen die Gymnasiallehrer“ (Paulsen, 1902, S. 442) erweist sich hier erneut als zutreffend.<sup>11</sup>

Wie die Prüfungsakten des Gothaer Staatsarchivs zeigen, macht der Begriff der *Lustratio* im Verlauf des 17. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Entwicklung durch: Anfangs bezeichnet er nur einen Teil der Prüfungszeremonie, nämlich die an die Prüfung anschließende Vollversammlung aller Klassen, bei der dann u. a. auch Beförderungen ausgesprochen und Belohnungen verteilt wurden. Im Jahr 1693 allerdings geht die Bezeichnung auf die *gesamte* eine Woche dauernde Prüfungsveranstaltung über, die fortan *Lustratio anniversaria* (jährliche Musterung) heißt (Vockerodt, 1693, S. 561). In dieser Entwicklung offenbart sich das sich wandelnde Selbstverständnis des frühneuzeitlichen Prüfungssystems: Zunehmend gelten die Lateinschulen und Gymnasien als Rekrutierungsanstalten des ‚absolutistischen‘ Fürstenstaates, der seine Untertanen zu fähigen Staatsdienern heranziehen will. Noch wesentlich häufiger als der Begriff der *Lustratio* findet der Begriff *Examen* Verwendung; er taucht in so gut wie allen ausführlichen Schulordnungen seit dem 16. Jahrhundert in verschiedenen Zusammenhängen auf, denn geprüft wurde an den Gymnasien und Lateinschulen der Frühen Neuzeit zu allen nur denkbaren Gelegenheiten.<sup>12</sup> Man examinierte Kinder vor ihrer Aufnahme in die Lateinschule, junge Lehramtskandidaten vor ihrem Amtsantritt, sämtliche Schüler in den halbjährlichen oder jährlichen Examen, aber auch in vielen kleineren, wöchentlich stattfindenden unterrichtsinternen Zwischenprüfungen mit Abfragen, schriftlichen Stil- und Übersetzungsübungen und Disputationen. Die Funktionen dieser Prüfungen waren so vielfältig wie ihre Formen. Sie dienten dazu, den Lehrstoff zu festigen, die Schüler anzuspornen, sie in Konkurrenzsituationen (*aemulatio*) zu bringen, und darum, diejenigen, die wiedergeben konnten, was von ihnen erwartet wurde für den Übergang auf die nächste Stufe herauszusieben. Außerdem stellten insbesondere die Jahresabschlussprü-

10 Nur zwei weitere Beispiele: Augsburg 1558 (vgl. Fußnote 6) und Schulordnung aus der kur-sächsischen Kirchenordnung, 1580, S. 264.

11 Zitiert nach Herdegen (2009, S. 42–43), der dieselbe Beobachtung für Jesuitenschulen gemacht hat.

12 Das zeigt deutlich die Durchsicht der Quelleneditionen protestantischer Schulordnungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert von Reinhold Vormbaum in drei Bänden (1860, 1863, 1864).

fungen auch Übergangsrituale dar, die die Schüler jeweils in die neue Gemeinschaft der höheren Klasse integrierten. Durch das schulische Prüfungssystem erfuhren die Schüler also die sukzessive Ausdifferenzierung des ihnen in der Gesellschaft zugeschriebenen Ortes, an der sie ebenso viel aktiven Anteil hatten, wie sie passiv in ihre zukünftige Rolle hineingeprüft wurden. Wenn man so will, waren die Prüfungspraktiken auf diese Weise wirksame Werkzeuge der Subjektkonstruktion in der Frühen Neuzeit – und das vor allem im Sinne der absolutistischen Bedeutung vom *Subject* als Untertan.

Die Tatsache, dass eine offizielle, bürokratische Hochschulzugangsberechtigung vor ihrer langsamen Etablierung um 1800 nicht existierte, hat in der bildungsgeschichtlichen Forschung (mit wenigen Ausnahmen) zu der Annahme geführt, dass es zuvor keine gleichwertigen Prüfungsformen gegeben habe. „Die Schulen“, bemerkte etwa Herdegen noch 2009, „galten als freiwillige Vorbereitungen auf die Universität. Prüfungen an den Schulen waren deshalb [im 18. Jahrhundert] für den weiteren Bildungsweg unwichtig. Wollte man sich immatrikulieren, musste man eine universitäre Eingangsprüfung absolvieren. Diese war aber oft reine Formalität“ (Herdegen, 2009, S. 33). Wenn dem so war, warum hätten dann die Gymnasien und Lateinschulen, wie geschildert, so großen Wert auf die Examinierung ihrer Schüler legen sollen? Wenn nicht der Staat die Schulen mit Verordnungen dazu zwang, offizielle Hochschulzugangsberechtigungen auszustellen, muss es andere wichtige Motive gegeben haben. Ein Teil der Antwort liegt in den Logiken des Systems der Studienförderung der Frühen Neuzeit.

## **2. Das System der Studienförderung und das *selectus ingeniorum***

Heute gehen wir davon aus, dass ein/e Gymnasiast/in nach dem Abitur ihrer/seiner Wege zieht und den Karriereweg wählt, den sie/er bevorzugt, oder den ihre/seine Abschlusszeugnisse ihr/ihm erlauben. In der Frühen Neuzeit dagegen finanzierten die Landesherren und Stadträte die Schulen ursprünglich nur zu dem Zweck, ihre eigenen Staats- und Kirchendiener auszubilden. Wenn ein Schüler ein anschließendes Universitätsstudium finanziert bekam, war er dazu verpflichtet, in seine Heimat zurückzukehren und ihr zu dienen. Eine Weigerung galt der Landeshoheit – nach allen dem Untertan erwiesenen Wohltaten – als geradezu subversive Undankbarkeit.<sup>13</sup>

Trotz immer wieder auftretender organisatorischer Schwierigkeiten blieb dieses System seit der Reformation im protestantischen Bereich des Heiligen Römischen Reiches für rund 300 Jahre intakt. Um dessen Langlebigkeit zu erklären, macht es Sinn, hier die älteste auffindbare Quelle als Beispiel anzuführen: Genauso wie viele andere Reichsstädte und Territorien verfügte die Stadt Hamburg im 16. Jahrhundert zwar über eine

13 Das Wort Undankbarkeit erscheint in zahlreichen Schulakten im Zusammenhang mit geflüchteten Schülern. Neben den Gothaer Matrikellisten sind die Akten des Eisenacher Gymnasiums ein weiteres Beispiel, wo unter den Abgängern auch oft Undankbare erwähnt werden, etwa wenn 1710 ein Schüler als „*ingratus contra Rectorem*“ – undankbar gegen den Direktor verzeichnet wird (Juncker, 1710, o. S.).

Lateinschule (das Johanneum), nicht aber über eine eigene Universität. Trotzdem benötigte die Stadt aber ständig akademisch geschultes Personal, um die freien Stellen im städtischen Kirchenwesen aufzufüllen. In der von Johannes Bugenhagen (1485–1558), dem „Reformator des Nordens“, verfassten Hamburger Kirchenordnung von 1529 heißt es daher im achten Abschnitt „Van Studenten in Universitäten to holden“:

Thor Noth un thom Besten un tho Ehren dißer guden Stadt iß vor gud angesehen, veer Studenten in Universitäten tho holdende, uth der gemenen Stadt Kasten, also dat een jeder jaarlick hebbe in studio tho vertheren 30 Gûlden. Ein jeder Carspel<sup>14</sup> dorch den Verordneten des Rades un den Diaken darsûlfest schall eenen Studenten holden, mit Rade des Superintendenten un synes Adjutoris un Rectoris un Subrektoris, dat nich ungeschickte dartho erwehlet werden, de dat Geld unnütte verbringen, und andern geschickten Gesellen de Stede verhindern, tho Nachdehle dißer goden Stadt.<sup>15</sup> (Bugenhagen, 1529, S. 26)

Das bedeutet, dass die Stadt Hamburg beschlossen hatte, aus städtischen Geldern vier ausgewählte junge Leute auf eine Universität zu schicken – auf welche, ist hier unklar. Auf jeden Fall erwarteten die Stadtoberen, die kirchlichen wie die weltlichen, dass diese Studenten zurückkehrten, um der Stadt Hamburg zu dienen, deshalb mussten sie verhindern, dass die 30 Gulden jährliche Stipendiengelder verloren gingen, indem unfähige Schüler „dat Geld unnütte verbringen“. Zu diesem Zweck band man die nach auswäts zum Studieren Geschickten in ein System von regelmäßigen Prüfungen ein, vor dem Abgang, bei Rückkehr und zwischendurch, wie Bugenhagen weiter ausführt:

Wenn se een Jahr up Universitäten gewesen synd, edder wenn men se foddern werd, so schölen se kamen un bewiesen sick mit Reden, mit Schrifftten, ock mit een edder twe Latinischen Orationibus in unserm Lectorio, dartho andere geleerte Lüde mit ener Invitation gefodert schölen waren, dat men also sehen un hören mag, efft men se länger up Universitäten holden schall, edder efft men se wor brucken will tho unsern Deensten.<sup>16</sup> (Bugenhagen, 1529, S. 26)

14 Kirchspiel = Pfarrbezirk, in Hamburg ein kirchlicher Verwaltungsbezirk innerhalb der Stadt.

15 „Für den Bedarf und zum Besten und zu Ehren dieser guten Stadt ist für gut angesehen worden, vier Studenten aus städtischen Mitteln auf die Universität zu schicken, und zwar so, dass jeder von ihnen in seinem Studium 30 Gulden pro Jahr zur Verfügung hat. Ein jedes Kirchspiel soll durch den Verordneten des Rates und den dortigen Diakon einen Studenten [auf die Universität] schicken, beraten vom Superintendenten und seinen Gehilfen, Rektoren und Subrektoren, damit nicht Unbegabte ausgewählt werden, die das Stipendium unnütz vertun, und anderen geeignete Kandidaten aus der Stadt den Platz wegnehmen, zum Nachteil dieser guten Stadt“ [Übersetzung J.N.].

16 „Wenn sie [dann] ein Jahr auf der Universität gewesen sind, oder wenn man sie dazu auffordert, so sollen sie [nach Hamburg] kommen und [ihre Eignung] durch Vorträge, Schriften oder auch durch ein oder zwei lateinische Reden in unserem Hörsaal nachweisen, wozu an-



Eine andere Profession zu wählen, stand den Schülern nur dann offen, wenn die Stadt ihrer Dienste nicht, oder noch nicht bedurfte. Nur in einem solchen Fall, so heißt es, „mögen se sick ock woll anders wor versetten, doch mit dem Bescheide, dat se unß schölen deenen vör unsern Sold, wenn we se verschriuen“ (Bugenhagen, 1529, S. 26).<sup>17</sup>

Die Hamburger Verordnung zeigt im Kleinen, wie viele deutsche Städte und Fürstentümer den Übergang von der Schule auf die Universität regelten. Ähnliche Verordnungen finden sich in den meisten protestantischen Schulordnungen der Epoche. Dies verdeutlicht zum einen, dass ein gewisser meritokratischer Zug dem protestantischen Schulwesen bereits in die Wiege gelegt war<sup>18</sup>, zum anderen erinnert es daran, dass es gegen Schüler, die kein Stipendium benötigten, anfangs keine bürokratischen Sanktionierungsmöglichkeiten gab.

Überdies waren diese ansatzweise ‚meritokratischen‘ Praktiken zur Regelung des Schulabgangs keinesfalls an allen Schulen einheitlich gefasst. Auffällig ist, dass die meisten Schulordnungen zwar sehr genaue Regeln für die *Translocatio*, also die Klassenversetzung bestimmten, dann aber gerade den Schulabgang in einem vage umrissenen Bereich noch sehr subjektiver Bewertungspraktiken beließen. Immer wieder traten Probleme auf, Verordnungen dazu mussten beständig ausgebaut, erneuert und bekräftigt werden. Trotz der spätestens seit 1605 bestehenden Halbjahresprüfungen<sup>19</sup> war z. B. in Gotha noch lange keine institutionalisierte Erfassung einer Hochschulreife angedacht. So zeigt noch eine Formulierung aus einer Verordnung Ernsts I. des Frommen von 1653, wie langsam und vorsichtig Prüfungsnormen etabliert werden mussten. Dort heißt es, das Konsistorium solle vor dem Aussprechen einer Studierlaubnis „nach Gelegenheit selber erforschen, ob derselbe [der Schüler, J. N.] dasjenige gefasset und gelernet, was sich gebühret; welche aber [...] von beyden Lands-Kindern als Fremden ohne Abschied hinwegziehen, sollen vom Rectore umb künftiger Nachricht sonderbar notiret werden“ (nach Schneider, 1905/06, S. 1).

Das bedeutet, dass das Konsistorium zu dieser Zeit noch über jeden Schüler einzeln urteilte und noch sehr subjektiven Bewertungspraktiken folgte. Erst im Jahr 1718 sah sich Herzog Friedrich II. (1676–1732) von Sachsen-Gotha zu einer Verschärfung der Prüfungspraxis genötigt. Er beschwerte sich bei der Schulleitung des Gymnasium illustre, er werde zunehmend auch bei der Vergabe unbedeutenderer Stellen von einer zu großen Zahl von Bewerbern „angelaugnet“ (d. i. „belästigt“). Dafür gebe es, so Friedrich II.,

---

dere gelehrte Leute eingeladen werden sollen, damit man sehen und hören könne, ob man [die Studenten] länger auf der Universität lassen solle, oder ob man sie [gleich] in unseren Dienst nehmen will“ [Übersetzung J. N.].

17 „[...] können sie sich auch anderweitig umsehen, aber nur unter dem Vorbehalt, dass sie in unsere Dienste treten, wenn wir das verlangen“ [Übersetzung J. N.].

18 Vgl. ausführlich hierzu La Vopa (1988, S. 19–27).

19 Halbjährliche Prüfungen bestimmten die Schulordnung des Gymnasium Casimirianum in Coburg (Leges und Ordnung des Gymnasiums zu Coburg, 1605, S. 15). Sie wurde auch auf das Gothaer Gymnasium übertragen. Im Zuge der Reformen Ernsts I. des Frommen schwenkte man dann auf jährliche Examen um (vgl. Fußnote 2).

keine andere Ursach, als daß in denen Schulen dieser Lande ohne Unterscheid und Prüfung der Jugend und ihres Zustandes jedermann in die Lateinischen *Classes* aufgenommen, und das *studium literarium* zu gemein gemachet werde, wodurch die Anzahl der Expectanten sich je mehr und mehr vergrössert, der Müßiggang aber befördert, und denen Eltern sowohl als dem Publico in Unterhaltung dergleichen Leuthe, welche nichts solides studiret, auch daher in der Fremde fortzukommen sich nicht getrauen, sondern nur ihr Vaterland drucken. grosse Beschwerde und Schade zugezogen wird. (Friedrich II. von Sachsen Gotha-Altenburg, 1718, S. 2r)

Weil das seiner Meinung nach durch ein mangelhaftes Prüfungswesen entstandene akademische Prekariat also nichts als eine Belastung für das gesamte Land darstelle, und er deshalb „dergleichen indifferente admission zum studiren als einen schädlichen Mißbrauch“ (Friedrich II. von Sachsen Gotha-Altenburg, 1718, S. 2r) ansehe, befahl er:

So habt ihr alle und jede Unsere Landes-Kinder, Adelichen, Bürgerlichen und Bauern-Standes, Stipendiaten und die, so keine Stipendia genießen, wenn sie sich auf Universitäten begeben wollen, vor ihrer valedicition im Consistorio genau zu examinieren, und nebst dem Judicio von ihren Studiis in ein besonders Buch zu schreiben, nach diesem aber, und wenn die Studiosi Theologiae, Juris und Medicinae von denen Universitäten wieder anheim kommen, ein abermahliges Examen mit ihnen vorzunehmen, und ihre profectus ebenmäßig in obgedachtem Buche annotiren, damit auff bedürffenden Fall Geist- und Weltliche Ämter geschickten Landes-Kindern können anvertrauet werden, und wie Wir darneben, in consideration der gemeinen Wohlfahrt gänzlich resolviret bleiben, niemanden aus diesem Fürstenthum der nicht auf obgemeldte Arth examiniret und inscribiret worden, einige Beförderung ange-deyen zu lassen. (Friedrich II. von Sachsen Gotha-Altenburg, 1718, S. 2v)

Diese Verordnung ist richtungsweisend, weil sie in Gotha zum ersten Mal ausdrücklich Leistungsstandards von allen Ständen einfordert, ohne jedoch dabei eine freie Verteilung der Berufe rein nach Leistung garantieren zu wollen. Mit dem Vokabular seiner Zeit spricht Friedrich II. von einem „uninteressierten selectu ingeniorum“ (Friedrich II. von Sachsen Gotha-Altenburg, 1718, S. 2r), das heißt einer vorurteilsfreien Auswahl der Talentierten.<sup>20</sup> Gleichzeitig wandelt sich das Prüfungswesen mit der Verordnung von 1718 zu einem Werkzeug der Exklusion. War es in der Reformationszeit noch darum gegangen, eine kleine Anzahl von Angehörigen der unteren Schichten für die Pfarr- und Schulämter auszuwählen (La Vopa, 1988, S. 19–27), installierte man nun in dieses Schulsystem Instrumentarien zum Ausschluss vieler, die jedoch gerade diese ohnehin Benachteiligten als erste trafen.

<sup>20</sup> Das Wort *ingenium* kann in der Frühen Neuzeit sowohl den Verstand oder die charakterlichen und intellektuellen Eigenschaften einer Person bezeichnen, als auch die ganze Person, die diese besitzt.

Zur selben Zeit erließen auch andere deutsche Territorialstaaten ähnlich lautende Verordnungen mit fast identischen Begründungen, so Bayern im Jahr 1723 (Herdegen, 2009, S. 32–33) und Preußen im Jahr 1708 (Herrlitz, 1973, S. 36–37). Es muss also zu dieser Zeit ein akademisches Proletariat/Prekariat entstanden sein, dessen Existenz höchstwahrscheinlich die Institutionalisierung des schulischen Prüfungswesens in Deutschland enorm begünstigt hat. Somit ist die fortgesetzte Klage der zuständigen Behörden der Epoche, dass die Universitäten von unfähigen *Subjecten* niederer Stände überschwemmt würden, mehr als ein rein rhetorisches Argument, um die Unterprivilegierten von der höheren Bildung auszuschließen – eine Position, wie sie bspw. Herrlitz vertritt (Herrlitz, 1973, S. 34). Das Bildungswesen des 18. Jahrhunderts spiegelt sicherlich in vieler Beziehung die „ständische Gliederung der Gesellschaft mit ihren vielfältigen Privilegierungen und ihren Abwehrmechanismen gegen jede Art von vertikaler Mobilität“ wieder (Herrlitz, 1973, S. 40) – aber eben nicht in *jeder*.

Denn die Gothaer Akten zeigen zum einen, dass die Zahl der Schüler in den oberen Klassen zu Anfang des 18. Jahrhunderts tatsächlich enorm zugenommen hatte<sup>21</sup>, was die „Überfüllungsthese“ (Herrlitz, 1973, S. 32–63) zumindest in ihrer inneren Logik plausibel erscheinen lässt. Zum anderen hätte – theoretisch gesprochen – der privilegierte, reichere Adel gar nicht des öffentlichen Schulwesens bedurft, um seine Privilegien zu sichern. Er hätte seinen Nachwuchs durch die besten Hauslehrer erziehen, und dann seine persönlichen Netzwerke spielen lassen können, um die Universitäten zu nutzen und die besten Stellen zu besetzen. Auch wenn die Schulen jetzt streng selektierten, gab es mit ihnen immer noch mehr ‚vertikale Mobilität‘ als ohne sie. Man kann also vorläufig festhalten, dass die Abschlussprüfungen an den Gymnasien, wie im Fall Bugenhagen deutlich wird, nicht ursprünglich im Sinne einer negativen Selektion geschaffen wurden. Im Laufe der Zeit aber, das zeigt die Episode von 1718, fördert der fürstliche Wille zur Exklusion die Verfeinerung der Prüfungssysteme. Es ging nicht mehr darum, einige wenige zu finden, sondern vielmehr darum, viele abzuweisen. Das sich etablierende Prüfungswesen kreiert eine Dialektik von Inklusion und Exklusion, denn es ist gleichzeitig potenziell dazu geeignet, Privilegien aufzulösen (Herdegen, 2009, S. 32) und Privilegien abzusichern (Herrlitz, 1973, S. 40).

### **3. Die Prüfung als Übergangsritual**

Die aktuelle Forschung hat in den letzten zehn Jahren begonnen, verstärkt gelehrte Praktiken wie Prüfungen und Promotionen in ihrer Funktion für symbolische Kommunikation, performative Aushandlung von Rang sowie für Aufnahme- und Übergangsrituale zu beschreiben. Marian Füssel, der die Formen der symbolischen Kommunikation am Beispiel der Promotionsriten der frühneuzeitlichen Universitäten erforscht hat, geht davon aus, „dass soziale Ordnung sich erst in der wechselseitigen Sinnzuschreibung in-

21 Die Schülerzahlen in den Abgangsklassen entwickeln sich von rund einem Dutzend oder weniger in den 1640er Jahren bis zu über einhundert Anfang des 18. Jahrhunderts.

nerhalb von Interaktionsprozessen konstituiert und diese Zuschreibungen in Form von Zeichen kommuniziert werden müssen“ (Füssel, 2007, S. 412–413). Im Rahmen dieser Interaktionsprozesse, so Füssel weiter, „war allen Akteuren ein fester Platz zugewiesen. Eine differenzierte Choreographie regelte das räumliche Arrangement einer strikt gehandhabten Rangordnung, auf deren korrekte Einhaltung rigide geachtet wurde“ (Füssel, 2007, S. 430). Diese Rangordnungen, die die Teilnehmer der Promotionsprüfungen aushandelten, orientierten sich in einem wandelbaren und von Institution zu Institution unterschiedlichen Verhältnis an den Faktoren Stand, Status und Leistung:

Die Kandidaten wurden dabei in eine Rangordnung gebracht und nach den Kriterien sozialer Status, akademisches Alter und examinierte Fähigkeiten aufgereiht. Innerhalb der sich wandelnden Gewichtung dieser Kriterien spiegelt sich die Entwicklung der Ordnungskriterien vom (sozialen) Rang zu einem durch Leistung erworbenen Grad. (Füssel, 2007, S. 430)

Auch wenn Füssel hier keinesfalls von einer linearen Entwicklung in Richtung einer Leistungsgesellschaft ausgeht, kann er doch zeigen, dass noch im 17. Jahrhundert bei den symbolischen Rangverhandlungen häufig „Adelige, Söhne von Doktoren oder Geistliche“ (Füssel, 2007, S. 431) bevorzugt behandelt und Angehörige unterer Schichten benachteiligt wurden (Füssel, 2007, S. 432). Erst im 18. Jahrhundert, so der Autor, habe sich die Tendenz zur Bevorzugung der Prüfungsergebnisse bei der „Lozierung“<sup>22</sup> verstärkt, wobei die Gymnasien sogar den Universitäten vorausgegangen seien:

Wichtig bleibt, dass die Entwicklung von der ‚Rangierung‘ zur ‚Graduierung‘ sich als ein langfristiger Prozeß darstellt, der nicht rückblickend aus der Perspektive moderner ‚wissenschaftlicher‘ Prüfungspraxis gemessen werden darf. So sollte die ursprünglich an den Gymnasien entwickelte und von dort in die Universitäten ausstrahlende Veränderung der Examinierungspraktiken erst während des 18. Jahrhunderts (und nun vor allem in protestantischen Territorien) voll zur Durchsetzung kommen. (Füssel, 2007, S. 435)

Dass die Gymnasien in diesem Bereich den Universitäten vorangingen, liegt an den strukturellen Unterschieden zwischen den universitären und den schulischen Prüfungen. Während die Promotion nur eine Einzelperson zum neuen Mitglied der gelehrten Gemeinschaft inaugurierte, mussten die Schulprüfungen für mehrere hundert Individuen eine Rangordnung bestimmen.<sup>23</sup> Bei der Promotion musste also nicht im selben Maß verglichen werden wie in der Schule. Natürlich haben auch bei den Schulprüfungen symbolische Aushandlungen von Rang zwischen den Lehrern, den Angehörigen der

<sup>22</sup> Räumliche Anordnung der Teilnehmer an einer Zeremonie nach Rang.

<sup>23</sup> Die Gesamtschülerzahl des Gothaer Gymnasiums wuchs zwischen 1641 und 1708 von 341 („Discipulorum sub singulorum“, 1641–1649, Innendeckel) auf 925 („Numerus Alumnorum“, 1695–1708, S. 0) an.

Schulbehörden (Konsistorien und Scholarchate) sowie den anwesenden Bürgermeister und Hofräten stattgefunden. In den historischen Quellen ist z. B. ein Initiationsritual einer neuen Lehrkraft aus dem Jahr 1641 überliefert (Reyher, 1641b, S. 51–55), das sich einer raffinierten Symbolik bedient, um den neuen Kollegen in das hierarchische Gefüge einzubinden. Diese Praktiken bildeten allerdings nicht die Hauptfunktion der schulischen Prüfungszeremonien. Im Vordergrund stand vielmehr die Aufgabe, die fähigsten Schüler auszuwählen und dieselben schrittweise als ‚*Subjecte*‘ in die Gemeinschaft nützlicher Untertanen einzuarbeiten, die in die Dienste des Fürstentums treten sollten. Daher ähnelten die Prüfungen so stark einer Musterung; und man kann zeigen, dass diese Analogie auch in der symbolischen Kommunikation der Prüfungen ausgespielt wurde.

Im ersten Band der sehr umfangreichen Gothaer Prüfungsakten und Zeugnislisten (Reyher, 1641a, S. 22–30) finden wir eine genauere Beschreibung der Gesamtzeremonie des Frühjahrsexamens im Jahr 1641. In den Berichten über das nachfolgende Jahrhundert macht sich dann diesbezüglich eine gewisse Schreibfaulheit bemerkbar, die vermuten lässt, dass man ausgerechnet jene Handlungen, die für die Erforschung der symbolischen Kommunikation relevant sind, für derart selbstverständlich hielt, dass sie nicht mehr, oder nur in Grundzügen, notiert werden mussten. Der Bericht von 1641 muss daher an dieser Stelle als Beispiel für vergleichbare Prüfungszeremonien in der Frühen Neuzeit herhalten.<sup>24</sup> Die folgende Abbildung (Abb. 1) zeigt die Titelseite der Auflistung des Prüfungsstoffes aus dem Herbstexamen desselben Jahres. Die lateinischen Ordnungszahlen (*primum, secundum etc.*) stehen für die Anzahl der Tage, die Planetensymbole für die Wochentage (Montag, Dienstag etc.), die arabischen Zahlen für den Tag im Oktober (4.–10. Oktober). Die Überschrift lautet übersetzt: „1641. Mit Gott. Der Ablauf (*οικονομία*) des am 11. Oktober begonnen Herbstexamens ist [wie folgt] dieser.“ Auf der hier gezeigten Titelseite sind aufsatzähnliche Prüfungsaufgaben (*exercitia δοκιμαστικά*) verzeichnet, die den Schülern der Prima in der Woche vor den eigentlichen Prüfungszeremonien aufgetragen worden sind.

<sup>24</sup> Die Anweisungen zu den Examen in den von Vormbaum (1860, 1863, 1864) herausgegebenen Schulordnungen zeigen, dass die Abläufe an anderen Schulen sehr ähnlich gewesen sind. Die Gothaer Zeremonien dürfen jedoch als herausragend gut organisiert und dokumentiert gelten.



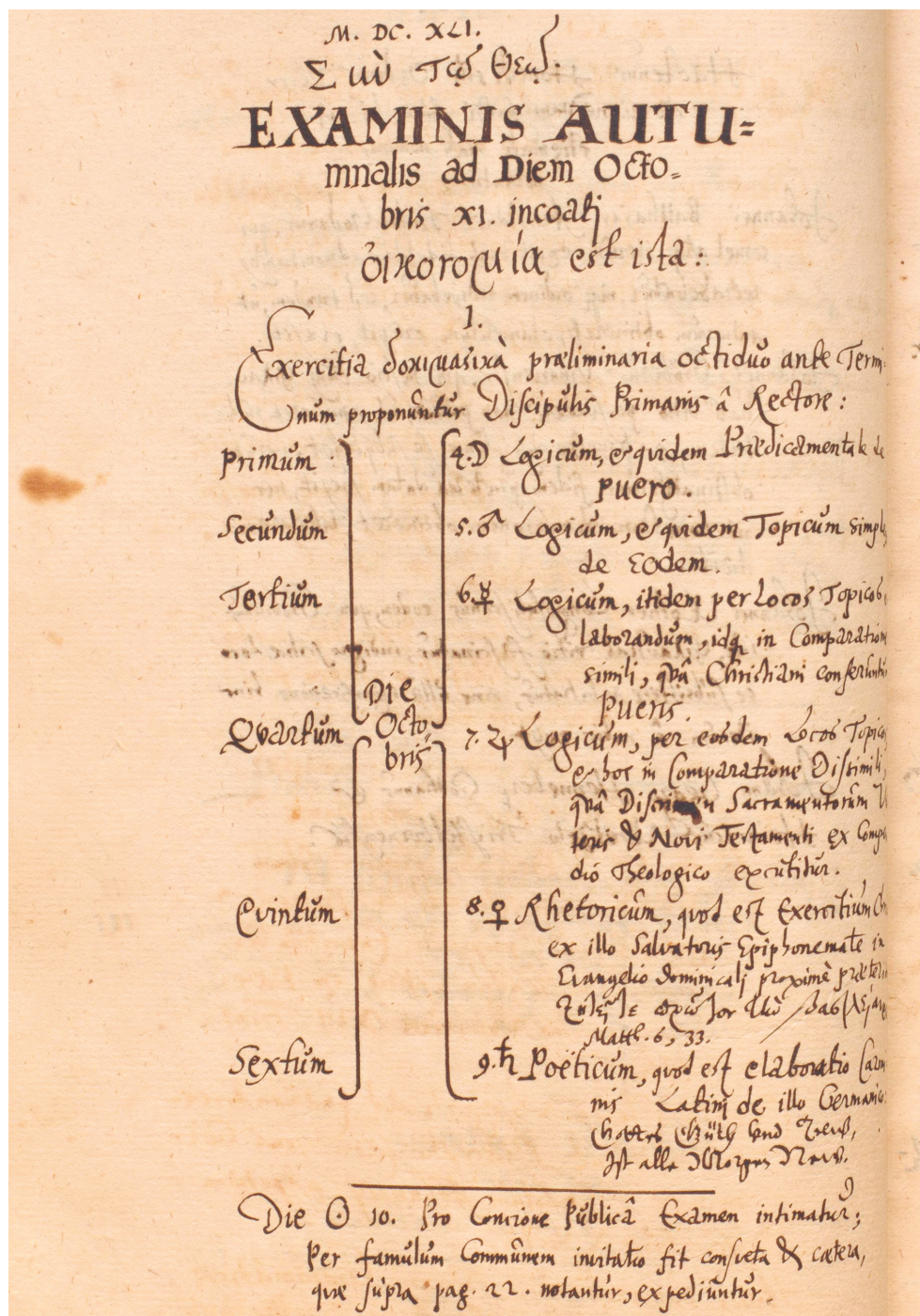


Abb. 1: Titelseite der Auflistung des Prüfungsstoffes der Abschlussklasse Prima im Herbst-examen 1641. (Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Gymnasium Ernestinum Nr. 67, S. 62).

#### 4. Ablauf und Zeremoniell

Der Verfasser des Berichts der Gesamtzeremonie von 1641<sup>25</sup> verweist als erstes auf die Autorität des Landesfürsten (*ex Autoritate Illustrissimi Principis*).<sup>26</sup> Die Aufsicht über die Prüfung führte das Konsistorium, dessen Mitglieder wahrscheinlich auch die Prüfungsarbeiten entwarfen. Die Gesamtleitung lag in den Händen des Superintendenten und Ephors des Gymnasiums, Salomo Glassius (1593–1656). Sich an die frisch erlassene Schulordnung haltend, stellten die Planer den „*Catalogus Exercitiorum δοκιμάσια cum oeconomia laborum*“<sup>27</sup> für die Prüfungswoche acht Tage vor Beginn dem Rektor und den übrigen Kollegen zu, die ihn zu beurteilen und zu bestätigen hatten (*censendus & approbandus*). Am Vortag (wohl sonntags in der Kirche) ermahnten die Geistlichen von der Kanzel aus die Eltern dazu, ihre Kinder zahlreich zum Examen zu schicken, während der Famulus – wann und wie ist nicht ganz klar – die weltlichen und geistlichen Würdenträger und andere Interessierte einlud.<sup>28</sup> Der Famulus hatte ebenfalls dafür zu sorgen, dass in den Prüfungsräumen Tische und Stühle standen, und dass alles ausgerüstet, reinlich und ordentlich war.

##### Erster Prüfungstag

Den ersten Tag des Examens begannen die Schüler der Klassen Prima und Sekunda mit geistlichen Gesängen und Gebeten in Anwesenheit des Ephors, des Rektors und des Konrektors. Anschließend flehte man „mit heißen Gelüben“ (*calidis votis ingemiscimus*) die Heilige Dreifaltigkeit an, dass sie das Examen gelingen lassen möge. Dann rezitierten Schüler und Lehrer gemeinsam den 127. Psalm, in dem es u. a. heißt:

Siehe, Kinder sind eine Gabe des HERRN [...]. Wie die Pfeile in der Hand des Starken, also geraten die jungen Knaben. Wohl dem, der seinen Köcher derselben voll hat! Die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Feinden handeln im Tor. (Psalm 127, Vers 3, Die Bibel nach Luther, 1912)

Auch bei der Auswahl der zum Anlass passenden Gebete reizte man also die militärische Metaphorik der Musterung aus.

Nun beginnt die eigentliche Prüfung. Der Ephor befiehlt dem Rektor, die ersten Prüfungsaufgaben zu verteilen, womit er nochmals allen Anwesenden die Hierarchie vor Augen führt; die Lehrer sind während der Zeremonie, wie Offiziere für ihr Regiment, für den Antritt ihrer jeweiligen Klasse verantwortlich. Mit den schriftlich auszufertigenden Themen schickt der Ephor nun die Primaner mit ihrem Rektor in das Klassenzim-

25 Der Handschrift nach zu urteilen, handelt es sich um Andreas Reyher (1601–1673), Schuldirektor und Organisator der Schulreformen Ernsts I. des Frommen.

26 Der gesamte folgende Abschnitt rekonstruiert, sofern nicht anders angegeben, die Abläufe aus Reyher (1641a, S. 22–30).

27 „Auflistung der Prüfungsaufgaben samt Zeitplan“ [Übersetzung J. N.].

28 Das lateinische Original lautet: „Famulus Communis Viros Consilii Ecclesiastici consultos, Inspectores & Ministerii Diaconoos invitat“.

mer der Sextaner, die Sextaner hingegen lässt er – zusammen mit ihrem Klassenlehrer – zu sich ins Primanerauditorium fordern, wo sie den Katechismus rezitieren und Psalme auswendig aufsagen müssen, die älteren *cum interpretatione*<sup>29</sup>, die jüngeren *sine interpretatione*.<sup>30</sup> Die zu rezitierenden Psalme, nahezu 20 an der Zahl, werden in den Akten genau benannt.<sup>31</sup> Am Nachmittag des ersten Prüfungstages ziehen sich Primaner und Sekundaner wieder ins Sextanerauditorium zurück, nachdem sie beim Ephor im Primanerauditorium angetreten waren, um eine Übersetzungsübung vom Deutschen ins Lateinische nach den Lehren Erasmus von Rotterdams zu erhalten. Der Prüfer kommt auf diese Weise nie zum Prüfling, diese werden stets ‚vorgefordert‘.

### Zweiter bis vierter Prüfungstag

Am zweiten Tag fertigen die Schüler nach vorgegebenen Themen ein lateinisches oder griechisches Gedicht an, und versuchen dabei den Stil von Johannes Posselius (1528–1591) zu imitieren. Nachmittags, sowie auch am dritten Tag des Examens, elaborieren sie ein *Thema Logicum*, indem sie z. B. Jesus mit einem Pastor<sup>32</sup> in logischer Argumentationsweise vergleichen. Am vierten Tag steht sodann Rhetorik auf dem Programm; die Schüler sollen vormittags eine Chrie<sup>33</sup> ausarbeiten und nachmittags noch eine Übersetzung vom Griechischen ins Lateinische anfertigen.

### Fünfter Prüfungstag

Am fünften Tag beginnt das mündliche Examen. In der Frühe haben die Primaner noch Zeit, ihren Gedichten und Chrien den letzten Schliff zu geben. Dann erscheinen die öffentlichen Würdenträger, um dem Examen in Theologie beizuwohnen und eventuell schon nach geeigneten zukünftigen Mitarbeitern Ausschau zu halten. Zuerst kommen der Hofprediger und Konsistorialrat Christoph Brunkhorst und der Bürgermeister Emerich Pfefferkorn, die mit den Schülern ein geistliches Lied singen und das Examen beginnen; nach der Hälfte des Examens erscheinen dann zusätzlich Hofrat Michael Stausius, Hoflehrer Matthaeus Glarensis und der Ephor Salomo Glassius persönlich, sowie zwei zu dieser Zeit als Gäste des Gothaer Hofes anwesende junge württembergische Prinzen: Sylvius Nimrod (1622–1664) und Manfred (1626–1662). Wozu diente diese Inszenierung eines solchen Auftritts nach der Hälfte des Theologieexamens? Ein Zufall oder ‚Zuspätkommen‘ der hohen Gäste ist jedenfalls äußerst unwahrscheinlich. Es sieht

29 „mit Auslegung“ [Übersetzung J. N.]

30 „ohne Auslegung“ [Übersetzung J. N.]

31 Eine Analyse der Prüfungsinhalte aller Klassen ist durch die Gothaer Akten sehr gut möglich und es wäre interessant, zu erforschen, wie in der Schule schrittweise ein ideales, und aus Sicht der Schulplaner nützliches Individuum konstruiert wird, und wie es sich im Laufe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts verändert. Aus Platzgründen muss ich mich hier vorläufig auf die Prüfung der oberen Klassen Prima und Sekunda beschränken. Eine Klasse Selecta wurde erst im Zuge der Reformen Ernst I. des Frommen geschaffen.

32 Das lateinische Original lautet: „quo Christus Salvator comparatur cum Pastore“.

33 Teil einer Rede, bei dem die Aussage einer berühmten Person nach einem festen Schema interpretiert wird, in der Regel affirmativ und als Autoritätsargument verwendet.



eher danach aus, als sollte den auf einer Kavalierstour reisenden Nachwuchsregenten im Rahmen einer Führung ein funktionierendes Examen scheinbar ‚ungestellt‘ mitten im Ablauf präsentiert werden.<sup>34</sup> Dabei entsprach es dem Protokoll, dass die höchstrangige Person am Ort, nämlich der Ephor, die beiden Hochadeligen persönlich zum Ort des Geschehens führte, weshalb dann Hofprediger und Bürgermeister kurzzeitig seinen Posten als Prüfungsvorsitzende einnehmen mussten.

### Sechster bis achter Prüfungstag

In den folgenden Tagen ergehen noch weitere Prüfungen über die Primaner, am sechsten Tag in Logik und Rhetorik, wo sie ihre schriftlichen Ausarbeitungen vortragen und dazu befragt werden, um dann nachmittags noch eine mündliche Abfrage über Universalhistorie zu bestehen. Die *Vertrauten Gespräche* des Erasmus von Rotterdam (*Colloquia Erasmi*) legen die Schüler ihren Prüfern am siebten Tag vormittags aus, und zwar nach grammatischen, logischen und rhetorischen Gesichtspunkten; am Nachmittag folgen ethische Lehren. Am achten und letzten Tag werden die Prüflinge vormittags noch zur Vergils Aeneas-Sage befragt; dann endet das Examen. Nun folgt die eigentliche *Lustratio*: Sämtliche Schüler werden gleichzeitig versammelt und nach Klassen aufgestellt, man lässt sie zählen, ihre Namen und Anwesenheit feststellen, die Matrikelliste aktualisieren, Zu- und Abgänge samt Begründungen und eventuell Kommentaren notieren. Vor versammelter ‚Mannschaft‘ loben die Prüfer nun die Erfolgreichen und ermahnen diejenigen Schüler, die es weniger gut getroffen haben, anschließend verlesen sie die Zensuren über die Sitten und Studienleistungen der Primaner und Sekundaner (Reyher, 1642a, S. 122). Die besten Schüler erhalten ein Amt, das sie berechtigt, sich nun *decuriones* zu nennen<sup>35</sup>, bezeichnenderweise nach dem Vorbild eines militärischen Dienstrangs der römischen Legionen.<sup>36</sup> Damit war auch eine Überwachungs- und Kontrollfunktion über die Mitschüler verbunden. Die kursächsische Schulordnung von 1580 übersetzt den Terminus außerdem in bestes Landsknechtedeutsch:

34 Sylvius Nimrod, späterer Herzog von Württemberg-Oels war erst 18, sein jüngerer Bruder Manfred, später Herzog von Württemberg-Weitlingen sogar erst 15 Jahre alt. Daher liegt es nahe, dass sich die beiden Prinzen auf einer Kavalierstour befanden, in deren Rahmen sie alle wichtigen Einrichtungen eines befreundeten Staates, somit auch die Schulen, besichtigten.

35 Aus den Gothaer Akten von 1642 geht hervor, welche Funktionen mit den *decuriones* verbunden waren. Dabei handelte es sich ausschließlich um solche, die mit der Überwachung und Kontrolle der Mitschüler verbunden waren: *Chori musici* (Aufsicht über den Chor), *Lectiois Latinae* (Aufsicht im Lateinunterricht), *Coenobitarum in moribus* (Aufseher über die Sitten im Internatsbereich), *Morum extra Gymnasium* (Aufseher über die Sitten außerhalb der Schule), *Exercitiorum* (Aufseher bei den Hausaufgaben), *Monitorum observationis* (Aufseher über die Einhaltung der Schulordnung), *Morum in templo* (Aufseher über die Sitten in der Kirche) (Reyher, 1642a, S. 122).

36 Die Praxis, Dekurionen zu ernennen, war weit verbreitet. Ein ähnliches, aber deutlich differenzierteres System mit Dekurionen, Censoren und Prodekurionen gab es auch in den Jesuitenschulen (Herdegen, 2009, S. 38).

Es soll auch in einer jeden *Decuria* aus denen Knaben alle Wochen ein neuer *Decurio* und *Rottmeister* erwehlet werden, welcher seinen *Rottgesellen* ihre gemeine Lection, so ihnen der Praeceptor vorgegeben, wiederum laut vorsprechen, und sonst Acht auf sie haben soll, daß sie sich wohl halten, und ihr ungebührliches Wesen und Verhandlung dem Praeceptor vor der Lection anzeigen. (Schulordnung aus der Kur-sächsischen Kirchenordnung, 1580, S. 235–236; Hervorh. J. N.)

## 5. Bewertung und Konsequenz

Die Konsequenzen der Prüfungen in der Frühen Neuzeit sind zunächst im Bereich der symbolischen Kommunikation zu suchen. Nach und nach wurden die Schüler so an die Aushandlungsprozesse gewöhnt, mit denen ihre Gesellschaft den sozialen Rang bestimmte. Der wichtigste Ort, an dem diese Aushandlungen stattfanden, war die Kirche. Immer wieder gab es Streitigkeiten über die korrekte und hierarchisch angemessene Verteilung der Sitzplätze im Gotteshaus, und die Schulen bildeten dabei keine Ausnahme. Wie folgenreich Schulprüfungen für die Sitzordnung – und für den gesamten Lebensweg – sein konnten, zeigt der folgende Passus aus der Gothaer Gymnasialordnung:

In der Kirchen soll ein ieder seinen gewissen Standt, welcher ihm zu ende iedes Examinis assignirt wirdt, halten; und ausser demselben nicht verrucken, es sey dann, wann etwas figuraliter gesungen wirdt, in welchem Fall ein ieder auf dem Chor zu seiner Stimm sich finden soll. (Schneider, 1901, S. 95)

Das bedeutet, dass die Gymnasiasten nach den Examen einen bestimmten Platz in der Kirche zugewiesen bekamen, der ihren Leistungen entsprach. Sicherlich dürften dabei nach wie vor auch ständische Unterschiede zwischen Adeligen, Bürger- und Handwerkskindern berücksichtigt worden sein, aber die Obrigkeit versuchte wohl zumindest innerhalb der verschiedenen Funktionssysteme (Adel, Bürgertum) das Leistungsprinzip durch die Bindung der Platzvergabe an die Prüfungen durchzusetzen. Das heißt *de facto*, wer bei der Prüfung versagt hatte, wurde für jeden Kirchenbesucher sichtbar auf einem der hinteren Stühle platziert. Dabei sollte auch nicht vergessen werden, dass die Schüler denselben Hof-, Geheim- und Kirchenräten, Superintendenten und Bürgermeistern, deren Anwesenheit in all den Examensberichten so penibel verzeichnet ist, jeden Sonntag in der Kirche wiederbegegneten. Diese hatten also unmittelbar vor Augen, wen sie bei etwaigem Bedarf besser nicht weiter fördern sollten. Die symbolische Repräsentation der Rangfolge der Prüflinge in der Kirche hatte mithin handfeste praktische Konsequenzen, und Gleiches gilt für die schulischen Bewertungssysteme der Zeit, wie z. B. die Herzoglich Sachsen-Gothaische Schulordnung von 1642 zeigt. Diese wies alle Lehrer der Dorf- und Stadtschulen des Landes an, Tabellen anzufertigen, in welche sie nach einem festgelegten Schema Name, Alter, Herkunft, Moral und Studienleistungen der Schüler eintragen sollten (Reyher, 1642b, S. 343–345). Aus dem Gothaer Gymnasium sind solche Tabellen seit 1673 überliefert (*Tabellae Censoriae*, 1673–1686).

Sie tragen häufig den Hinweis, dass sie jeweils direkt nach der Prüfung fertiggestellt und dem Konsistorium übergeben wurden. Das Konsistorium zog diese Listen mit Sicherheit dazu heran, zu entscheiden, welche Schüler versetzt wurden und welche nicht; auch für die Erteilung einer Studierenerlaubnis dienten sie als Entscheidungsgrundlage („Quod felix faustumque“, 1675, S. 93). Das Bewertungssystem scheint allerdings noch sehr improvisiert und subjektiv gewesen zu sein. So werden etwa die Sitten mit einfachen Schlagwörtern wie *probi*, *tolerabiles* und *emendati*<sup>37</sup> angegeben, das Ingenium mit Begriffen wie *tardius*, *mediocre*, *felix* und *bonum*<sup>38</sup> umschrieben, und Studienfortschritte mit *aliqui*, *boni* und *pauci*<sup>39</sup> zensiert. Ein System, das Ziffern anstatt verallgemeinernder Schlagworte einsetzte verwendeten zu dieser Zeit nur die Jesuiten; schon in ihrer *ratio studiorum* von 1599 setzten sie Ziffern von 1 bis 6 für die Bewertung der Schüler ein (Breitschuh, 1991, S. 507).

Wie bereits erwähnt, wurden Versetzungen in der Regel jährlich direkt nach den Zeremonien verkündet. Wenn es hingegen um die Studierenerlaubnis ging, entschied das Konsistorium immer noch zu jeder beliebigen Zeit einzeln über die Schüler. Das zeigen zahlreiche Eintragungen am Rand der Matrikellisten (Schneider, 1911, S. 4). Nur für eine kurze Phase wurde während der Schulreformen Ernsts I. des Frommen versucht, Versetzungen und Abgänge „nach Bänken“<sup>40</sup> zu regeln. Dass sich diese Praxis vorerst nicht durchsetzen konnte, zeigen ebenfalls die Matrikellisten. Seit dem Jahr 1651 kommt es zwar vermehrt vor, dass ganze Abschlussklassen kollektiv nach einem gemeinsamen Examen entlassen werden, die Regel aber wird dies nicht, sondern schon sehr bald herrschen wieder die Einzelfallentscheidungen des Konsistoriums vor.

Jeder Schüler, der die Erlaubnis erhalten hatte, auf die Universität zu ziehen, bekam ein sogenanntes *Testimonium*, ein Dokument, dass trotz seines Namens weniger einem heutigen Zeugnis, als vielmehr einem je individuell abgefassten Empfehlungsbrief entsprach. Den Wert eines solchen Zeugnisses schätzt z. B. Breitschuh als gering ein, wenn er schreibt: „Die praktische Bedeutung eines solchen Zeugnisses kann mit der eines heutigen nicht annähernd verglichen werden. Der augenfälligste Unterschied ist, daß ihm nahezu jeder Berechtigungseffekt fehlte. Aus Sicht der Schule war es im Grunde überflüssig“ (Breitschuh, 1991, S. 510). Auch wenn die *Testimonia* keinen bürokratischen Berechtigungseffekt hatten, waren sie aber durchaus nicht „überflüssig“, denn sie *ermöglichten* dem Empfänger die Fortsetzung seines Karriereweges. Die *Testimonia* bewiesen nämlich dem Adressaten – meist Professoren an einer Universität – dass der Schüler mit dem Wohlwollen seiner Lehrer die Schule verlassen habe, und dass diese den Kandidaten geprüft und für universitätsreif befunden hatten. Außerdem eröff-

37 *probi* = erprobt, tüchtig, anständig, rechtschaffen; *tolerabiles* = erträglich; *emendati* = verbesserungswürdig.

38 *tardius* = langsam, träge, stumpfsinnig; *mediocre* = mittelmäßig; *felix* = glücklich, gesegnet; *bonum* = gut, tüchtig, geeignet.

39 *aliqui* = einige, manche; *boni* = gute; *pauci* = geringe.

40 Auch die Schulbänke waren hierarchisch-räumlich gegliedert, und die Schüler verbrachten oft mehrere Jahre in einer Klassenstufe. Versetzung „nach Bänken“ bedeutet, dass z. B. die gesamte vorderste Bank einer Klasse Tertia gemeinsam in die Sekunda aufstieg.

nete das Empfehlungsschreiben dem Kandidaten potenziell Zugang zu den persönlichen Netzwerken und Ressourcen des Adressaten. Das Testimonium bildete somit die „Eintrittskarte“ in die akademische Welt, den Grundstein für den beruflichen Aufstieg (Jost, 2012, S. 107).

Was aber geschah mit Schülern, die in den Prüfungen versagten, oder die versuchten, sich der Prüfung zu entziehen? Vergleichsweise höflich ging man mit Kindern der unteren und mittleren Klassen um, wenn sie sich in den Prüfungen als ungeeignet erwiesen hatten. Die Schulbehörden suchten dann den Kontakt zu den Eltern und empfahlen ihnen, ihre Sprösslinge in ein Handwerk oder eine sonstige Betätigung zu schicken. Schlimmer erging es denjenigen, die sich ohne offizielle Erlaubnis davonmachten. Jedes Jahr ist in den Matrikellisten von Flucht und Undankbarkeit die Rede, wenn Schüler ohne Prüfung und *Testimonium* gegangen waren. So heißt es etwa 1645 in den Gothaer Akten über fünf solche Ausreißer: „*Detestando ingratitude stigmatum per hoc semestre notandi sunt fugitivi per posticum discedentes, isti*“<sup>41</sup> (Reyher, 1647, S. 273). Bezeichnend ist ferner, dass mitunter auch der militärische Begriff *desertores* (Reyher, 1641c, S. 61) Verwendung findet. Besonders drastische Worte und Drohungen spricht schließlich die Weimarer Schulordnung von 1712 gegen unerlaubte Abgänge aus:

Vielmehr werden solche undankbare Gesellen, welche Abschied hinter der Thür genommen, eines öffentlichen Anschlags und böser Briefe an ihr Vaterland sich zu versehen haben. [...]. Diejenige, welche nicht nur sich aus der Schulen weg zu stehlen entschlossen, sondern auch andere mit fort zu ziehen aufreden, so sie dessen überführet, sollen von der Obrigkeit mit Gefängniß gestrafft werden. (Ordnung des Gymnasiums zu Weimar, 1712, S. 205)

Man könnte diese Beispiele für den Umgang mit unbotmäßigen Schülern noch beliebig vermehren.<sup>42</sup> Sie zeigen deutlich, dass bei unkooperativem Verhalten nichts weniger als der Ausschluss aus der Gesellschaft, die Erklärung zur *persona non grata* drohte. Die Weimarer Verordnung von 1712 machte Schüler, die ihre Freunde überredeten, mit ihnen zu kommen, sogar zu Aufrührern, die zur Desertation aufriefen, und somit ins Gefängnis gehörten. Im selben Maße, wie die Prüfungen also Voraussetzung für die (und Instrument der) Sozialisierung und Eingliederung in bestimmte Gemeinschaften waren, bewirkte die Nichtteilnahme an den Prüfungen Desozialisierung und Ausschluss aus diesen.

41 „Die folgenden während dieses Semesters flüchtend durch die Hintertür abgegangenen Schüler sind, weil durch Undank befleckt, als verabscheuungswürdig zu vermerken“ [Übersetzung J. N.].

42 Die gängigste und einfachste Sanktion war der Schulverweis (vgl. z. B. Schulordnung aus der Kursächsischen Kirchenordnung, 1580, S. 264), gerne auch mit Verweigerung jeglicher Rehabilitationsmöglichkeit (vgl. z. B. Selnecker, 1571, S. 563). In Coburg drohte außerdem der Einzug des gesamten zurückgelassenen Besitzes des Geflüchteten (Leges und Ordnung des Gymnasiums zu Coburg, 1605, S. 21).

**Literatur**

- Augustani Gymnasii ad D. Annae constitutio, ac docendi discendi ratio (1558). In R. Vormbaum (1860) (Hrsg.), *Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts* (S. 437–466). Gütersloh: Bertelsmann.
- Breitschuh, G. (1991). Benotung und Zeugnis. In M. Liedtke (Hrsg.), *Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens* (S. 504–515). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bugenhagen, J. (1529). Schulordnung aus der Hamburgischen Kirchenordnung. In R. Vormbaum (Hrsg.) (1860), *Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts* (S. 230–297). Gütersloh: Bertelsmann.
- Discipulorum sub singulorum Examinum finem lustratorum elenchus* (1641–1649). Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, Innendeckel). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (15. Juli 1718). [*Schreiben an das Oberkonsistorium*]. (Oberkonsistorium Loc. 78b, Nr. 36, S. 2r–2v). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Füssel, M. (2007). Ritus Promotionis. Zeremoniell und Ritual akademischer Graduierungen in der Frühen Neuzeit. In R. C. Schwinges (Hrsg.), *Examen, Titel, Promotionen. Akademisches und staatliches Qualifikationswesen vom 13. bis zum 21. Jahrhundert* (S. 411–450). Basel: Schwabe.
- Herdegen, P. (2009). *Schulische Prüfungen. Entstehung – Entwicklung – Funktion*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Herrlitz, H.-G. (1973). *Studium als Standesprivileg. Die Entstehung des Maturitätsproblems im 18. Jahrhundert. Lehrplan- und gesellschaftsgeschichtliche Untersuchungen*. Frankfurt a. M.: Athenäum Fischer Taschenbuch.
- Jost, E. (2012). Eintrittskarte ins Netzwerk. Prolog zu einer Erforschung des Empfehlungsbriefs. In E. Jost & D. Fulda (Hrsg.), *Briefwechsel. Zur Netzwerkbildung der Aufklärung* (S. 103–143). Halle: Mitteldeutscher Verlag.
- Juncker, C. (1710). *accedentes & discedentes*. In Tomus Tertius Matriculae & Actorum III. Gymnasii Isenacensis (Bestand XXVI C11, Band 3, o. S). Stadtarchiv Eisenach.
- Keyn, J.A. (1806). *Loci selecti ex D. Iunii Iuvenalis Satyris, disciplinam iuventutis spectantes. Ad Gymnasii discipulorum lustrationem [...] Musarum patronos, fautores, amicos [...] invitata [...]*. Regensburg.
- La Vopa, A. J. (1988). *Grace, Talent and Merit. Poor students, careers, and professional ideology in eighteenth-century Germany*. Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Leges und Ordnung des Gymnasiums zu Coburg (1605). In R. Vormbaum (Hrsg.) (1863), *Die evangelischen Schulordnungen des siebenzehnten Jahrhunderts* (S. 11–27). Gütersloh: Bertelsmann.
- Leges, Ordnung und Lectiones der Stadtschulen zu Coburg (1605). In R. Vormbaum (Hrsg.) (1863), *Die evangelischen Schulordnungen des siebenzehnten Jahrhunderts* (S. 48–62). Gütersloh: Bertelsmann.
- Ludwig, W. (2003). Deklamationen und Schuldramen im 17. Jahrhundert. Das Beispiel des Gymnasium der Reichsstadt Schwäbisch-Hall. In J. Dingel, B.-J. Schröder & J.-P. Schröder (Hrsg.), *Studium declamatorium. Untersuchungen zu Schulübungen und Prunkreden von der Antike bis zur Neuzeit* (S. 335–372). München/Leipzig: K. G. Sauer.
- Musterung (1739). In J. H. Zedler (Hrsg.), *Grosses Vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 22* (Sp. 1555–1563). Halle/Leipzig.
- Numerus Alumnorum* (1695–1708). Gymnasium Ernestinum (Nr. 70, S. 0). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Ordnung des Gymnasiums zu Weimar (1712). In R. Vormbaum (Hrsg.) (1864), *Die evangelischen Schulordnungen des achtzehnten Jahrhunderts* (S. 188–210). Gütersloh: Bertelsmann.
- Paulsen, F. (1902). *Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium*. Berlin: A. Asher & Co.

- Quod felix faustumque esse jubeat Supremus Scholarum Praeses Deus Pater, filius et Spiritus S. Examinis Anniversarii ad Annum Christi MDCLXXV die V Augusti incoati Historia* (1675). Gymnasium Ernestinum (Nr. 69, S. 91–93). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Reyher, A. (1641a). *Ex Autoritate Illustrissimi Principis etc. & Directorio Reverendi Consistorij, Instituti Examinis Verni in illustri Gymnasio Gothano sic sese habet Historia*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, S. 22–30). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Reyher, A. (1641b). *Per Dei Trinunius Gratiam ac Benedictionem Examen vernum ad finem feliciter perductum [...] Actus Solennis, isque geminis nimirum prior introductorius Inspectoris Mensarum communium, ejusdemque praeterea Collaegae in Gymnasio IV. Juvenis eruditi Sigismundi Abesseri Schleusingensis S. S. Theol. Studiosi. Alter Legum Scholasticarum promulgatorius*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, S. 51–55). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Reyher, A. (1641c). *Hactenus Honesti sui Ordinis desertores nequam facti sint, hi qui stigamte mali nominis notantur*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, S. 61). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Reyher, A. (1642a). *Examinis Autumnalis Ad diem 10. Octobris instituti Dispensatio*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, S. 118–122). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Reyher, A. (1642b). Methodus oder Bericht, wie nechst göttlicher Verleyhung die Knaben und Mädlein auff den Dorffschafften und in den Städten, die untern Classes der Schul-Jugend im Fürstenthum Gotha, kürztlich und nützlich unterrichtet werden können und sollen. Auff gnädigsten Fürstl. Befehl aufgesetzt. In R. Vormbaum (1863) (Hrsg.), *Die evangelischen Schulordnungen des siebenzehnten Jahrhunderts* (S. 295–343). Gütersloh: Bertelsmann.
- Reyher, A. (1647). *Detestando ingratitudinis stigmate per hoc semestre notandi sunt fugitivi per posticum discedentes, isti*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, S. 273). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Reyher, A. (1648). *Deo clementer aspirante Examinis Anniversarii Anno Christi MDCXLIX instituti fiebat initium die 10 Julii cuius Historia est ista*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 67, S. 354–357). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Schneider, M. (1901). A. Reyher's Schulgesetze für das Gymnasium illustre in Gotha aus dem Jahr 1641. *Mitteilungen der Gesellschaft für Deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte*, 11(2), 79–111.
- Schneider, M. (1905/06). *Die Abiturienten des Gymnasium Illustre zu Gotha 1768–1859*. Gotha: Schulprogramm.
- Schneider, M. (1911). *Die Abiturienten des Gymnasium Illustre zu Gotha aus M. Andreas Reyher's und Georg Hessens Rektorat von 1653–1694*. Gotha: Schulprogramm.
- Schulordnung aus der Kursächsischen Kirchenordnung (1580). In R. Vormbaum (Hrsg.) (1860), *Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts* (S. 230–297). Gütersloh: Bertelsmann.
- Selnecker, N. (1571). *Forma et Constitutio reipublicae literariae in illustri Paedagogi Gandersheimense, cum lectionum ipsarum et doctrinae, tum gubernationis disciplinae Scholasticae, et oeconomiae rationem complectens*. In R. Vormbaum (1860) (Hrsg.), *Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts* (S. 557–574). Gütersloh: Bertelsmann.
- Stempel, J.A. (1682). *Illustrissimi Gymnasii Coburgensis Director Et Reliqui Professores, Studiosae Iuventuti S.P. Quod Deo fiat propitio & adspirante cum amica veris temperie revertitur iniuncta legibus Studiosae Iuventutis nostrae lustratio, Coburg*.
- Subject (1744). In J.H. Zedler (Hrsg.), *Grosses Vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, Band 40* (Sp. 1548). Halle/Leipzig.
- Tabellae Censoriae* (1673–1686). Gymnasium Ernestinum (Nr. 71). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.
- Vockerodt, G. (1693). *XXV. Ivlii incipit Lustratio Gymnasii anniversaria [...]*. Gymnasium Ernestinum (Nr. 69, S. 561–563). Thüringisches Staatsarchiv Gotha.



- Vormbaum, R. (1860). *Die evangelischen Schulordnungen des sechzehnten Jahrhunderts*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Vormbaum, R. (1863). *Die evangelischen Schulordnungen des siebenzehnten Jahrhunderts*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Vormbaum, R. (1864). *Die evangelischen Schulordnungen des achtzehnten Jahrhunderts*. Gütersloh: Bertelsmann.
- Wilke, A. (1606). *Solennis Apud Gothanos Illustris Scholae Lustratio, ad VI. IIXbris D. hujus anni indicta*. Erfurt: Typis Pistorianis excusa.

**Abstract:** Until 1834, when the Prussian state introduced the Abitur examinations, which were from then on obligatory, German universities required no official bureaucratic permit from students who were willing to study. This lured historians of education to believe that no examinations of equal consequence and importance had existed in schools up to this point. Yet, historical sources from Gymnasiums and Latin schools in the 16th and 17th century suggest that, on the contrary, a set of very elaborate symbolical practices functioned to regulate students' transition from class to class and from school to university. The contribution argues that the practice of examination initially developed as an instrument for the sovereigns' recruitment of able subjects later emerged as a tool to adjust the proportions between inclusion and exclusion.

**Keywords:** Early Modern Times, Examinations, Gymnasium, Rites of Passage, Inclusion – Exclusion

#### **Anschrift des Autors**

Jens Nagel, M.A., Forschungszentrum Gotha,  
Schloss Friedenstein, Pagenhaus, 99867 Gotha, Deutschland  
E-Mail: jens.nagel@uni-erfurt.de